

ZB MED - Informationszentrum Lebenswissenschaften

Reden

Biographie, Wissenschaft, Ansprachen

Du Bois- Reymond, Emil Heinrich

Leipzig, 1887

ZB MED - Informationszentrum Lebenswissenschaften

Shelf Mark: Ui VI 1767 -2-

IV Eduard Hallmann's Leben.

[urn:nbn:de:hbz:38m:1-123349](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:38m:1-123349)

IV

Eduard Hallmann's Leben.

Aus dem zweiten Bande seines Werkes über 'Die Temperaturverhältnisse der Quellen' (Berlin, Verlag von Georg Reimer. 1855) abgedruckt.

Μὴ μὲν ἄκλειστον, ἄθαντον, ἰὼν ὑπὲρ καταλείπειν.

Od. XI. 72.

EDUARD HALLMANN wurde, als zweiter Sohn eines mässig begüterten Kaufmannes, in Hannover am 10. Juli 1813 geboren. Seine noch lebende Mutter stammt aus der Hamburgischen Familie der RODATZ. Er wird als ein stiller, sinniger Knabe geschildert. Auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt, unter GROTEFEND als Director, erhielt er eine treffliche classische Bildung, und jene Richtung auf das Ideale, die selten in ihrem Geleite ausbleibt.

Im Herbst 1832 bezog HALLMANN die Universität Göttingen, um Theologie zu studiren. Aber während er christliche Apologetik und Kirchengeschichte hörte, las er zu Hause HERDER's 'Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit', in denen sich die Ergebnisse der vergleichenden Anatomie in ihrer Anwendung auf Anthropologie in so überraschender Weise ausgesprochen finden, ein Jahr ehe BLUMENBACH den ersten zusammenhängenden Vortrag über vergleichende Anatomie hielt. Diese widerstreitenden Beschäftigungen waren der Ausdruck eines früh begonnenen Kampfes in HALLMANN's Innerem, der bald zu Gunsten der 'Ideen' damit endete, dass HALLMANN zur philosophischen Facultät übertrat und bei BLUMENBACH und LANGENBECK den

Grund zu seinen späteren Leistungen in der Morphologie legte. Ein Entwicklungsgang, der nicht so selten ist wie er fremdartig erscheint. Man würde leicht ein ansehnliches Verzeichniss von Naturforschern zusammenbringen, die denselben Weg von der Theologie durch die Philosophie zur Naturwissenschaft durchgemacht haben.

Aus HALLMANN's erstem Studienjahr muss hier noch eines Ereignisses gedacht werden, welches von entscheidendem Einfluss auf sein späteres Leben ward. Es war die Zeit des Frankfurter Attentats und der Demagogenprocesse an den deutschen Hochschulen. Obwohl unschuldig, fand sich HALLMANN in eine solche Untersuchung verwickelt, und wurde in deren Lauf aufgefordert, seine Aussagen, nachdem er sie wohl erwogen und nöthigenfalls geändert hätte, eidlich zu erhärten. Aus vielleicht missverstandem Ehrgefühl weigerte er sich, seine Aussagen zu ändern, nicht minder jedoch, sie in Bausch und Bogen zu beschwören. Sein Anerbieten, zu beschwören, dass er jeder unerlaubten politischen Bestrebung stets fremd gewesen sei, wies das Gericht zurück, und HALLMANN erhielt in Folge dessen zu Johannis 1833 das *Consilium abeundi*. Der damalige Hannöversche Staatsminister VON STRAHLENHEIM, der HALLMANN wohlwollte, vermochte es indess bald darauf über ihn, dem Verlangen des Gerichtes nachzugeben, und, nach Aenderung seiner Aussagen, sie zu beschwören, worauf er, zu Michaelis 1833, wieder zu Gnaden angenommen wurde.

Im Herbst 1834 begab sich HALLMANN, durch JOHANNES MÜLLER's überwiegenden Ruf angezogen, nach Berlin, und ward das Jahr darauf, zugleich mit dem späteren Afrikareisenden, WILHELM PETERS, MÜLLER's Amanuensis.

Während der zwei Jahre, die sein erster Aufenthalt in Berlin dauerte, scheint die vergleichende Anatomie ihn ganz erfüllt zu haben, die damals noch von dem Zauberhauch der grossen CUVIER'schen Entdeckungen umweht, und noch nicht durch die Entwicklungsgeschichte des ihr von GOETHE zugeschriebenen

Vorrechtes beraubt war, uns die Tiefen der bildenden Natur mehr zu eröffnen, als jede andere Bemühung und Betrachtung.

HALLMANN benutzte seine Stellung zu MÜLLER, indem er in dem Königlichen anatomischen Museum, und mit Hülfe der Bibliothek dieses Gelehrten, ausgedehnte Vergleichen unternahm. Wie es bei seiner selbständigen Denkart nicht anders sein konnte, gewannen seine Bestrebungen bald ein bestimmtes Ziel in der Aufgabe, die Verwirrung aufzuklären, worin die vergleichende Osteologie des Schläfenbeins und somit eigentlich die des ganzen Schädels verharrete, zu der jener beziehungsreiche Knochen gleichsam den Schlüssel bildet.

Um den in Berlin gesammelten Stoff zu verarbeiten, kehrte HALLMANN auf ein Jahr zu seinen Aeltern nach Hannover zurück, und im Frühling 1837 erschien als Erstlingswerk des dreiundzwanzigjährigen Jünglings: 'Die vergleichende Osteologie des Schläfenbeins. Zur Vereinfachung der herrschenden Ansichten bearbeitet von EDUARD HALLMANN' (4^o mit IV Kupfertafeln. Hannover bei Hahn).

Der Ausgangspunkt der Untersuchung war der als irrig erkannte Ausspruch CUVIER's, dass nur den Säugethieren eine Schläfenschuppe zukomme. In der Methode zeichnet sich HALLMANN aus durch die Sorgfalt, mit welcher er bemüht ist, zur Definition eines bestimmten Knochens zu gelangen durch die Betrachtung seiner Function, der Muskeln, die sich an ihn heften, der Nerven, die durch ihn hindurch treten. Der leitende Gedanke und das Endergebniss der Schrift aber ist die Zurückführung des Fischeschädels auf den Menschenschädel mit Hülfe des Gesetzes, wonach die Entwicklung der Schädel- und die der Kieferbildung durch die Reihe der Wirbelthiere, vom Menschen zu den Fischen, in entgegengesetztem Sinne fortschreitet. So konnte HALLMANN seine Arbeit den Commentar zu HERDER's Worten nennen: „Je weniger das Thier gleichsam Kinnbacke „und je mehr es Kopf ist, desto vernunftähnlicher wird seine „Bildung.“

Dies Buch brachte nicht die Wirkung hervor, die nach dem aufgewendeten Fleiss und Scharfsinn wohl zu erwarten gewesen wäre. Der Grund liegt darin, dass die Richtung, in welcher HALLMANN sich angestrengt hatte, damals gerade nahe daran war, aufgegeben zu werden. Ein Anhang zum Werke zeigt, wie schon vor Vollendung des Druckes HALLMANN selber einsehen gelernt hatte, dass zu wirklich sicheren Aufschlüssen in diesem Gebiete nur der von seinem Studiengenossen REICHERT betretene Weg der Entwicklungsgeschichte führt.

So lange war es HALLMANN vergönnt gewesen, mit fast uneingeschränkter Freiheit sich seinen wissenschaftlichen Bestrebungen zu widmen. Nunmehr trat für ihn die Nothwendigkeit ein, an seine Zukunft zu denken. Abermals ging er, im Herbst 1837, nach Berlin, liess sich aber als Mediciner einschreiben, und begann Kliniken zu besuchen. Am 25. Januar 1839 promovirte er. In seiner Inaugural-Dissertation '*De Cirrhosi Hepatis*' wird durch mikroskopische Beobachtung und chemische Prüfung gezeigt, dass dieser zuerst von LAËNNEC unterschiedene krankhafte Zustand der Leber in einer Hypertrophie des interlobularen Bindegewebes besteht.¹

Um diese Zeit war es, dass ich, in PAUL ERMAN's Vorlesungen und auf dem Turnsaal, HALLMANN zuerst begegnete. Ich spreche wohl die Meinung Aller aus, die ihn damals kannten, wenn ich sage, dass nicht leicht eine edlere, ja mehr imponirende Erscheinung denkbar ist, als die seinige war. Er war von etwas mehr als mittlerer Grösse, schlank, sein Körper, obschon den Keim der verderblichen Krankheit schon in sich tragend, durch jegliche männliche Uebung gestählt. Eine fast allzugewaltige Stirn, von braunem Haar glatt umgeben, überwölbte das klarste blaue Augenpaar, dessen fester durchdringender Blick die Sicherheit seines überlegenen Charakters spiegelte. Der untere Theil des Gesichtes war verhältnissmässig klein und zierlich gebaut, und verrieth, neben der entschlossenen Spannkraft, die seine Lippen aneinanderdrückte, die Feinheit seiner geistigen Neigungen.

Er war ein Meister des treffenden, bündigen, schmucklos gediegenen Ausdrucks in Rede und Schrift. Seine wissenschaftliche Begabung war übrigens weniger gerichtet auf rasche Lösung verwickelter Probleme durch eine scharfsinnige Gedankencombination, als darauf, mit eiserner Ausdauer und gewissenhafter Treue sich von Stufe zu Stufe zu einem immer deutlicher werdenden Ziele zu erheben, und seine Leistungen waren mehr das Werk eines unbeugsamen Willens, der eine gewandte Thätigkeit dem erfassten Gegenstande zugekehrt hielt, als glückliche Eingebungen eines an inneren Aufgaben reichen, schöpferischen Kopfes. Es war in ihm, zu jener Zeit, ein höchst vollkommenes Gleichgewicht hergestellt zwischen den verschiedenen Strebungen einer energischen menschlichen Natur. Obschon gänzlich seinen geistigen Interessen hingegeben, lag ihm nichts ferner, als jener verdüsterte Sinn eines von der Welt geschiedenen Gelehrten, „dessen „übereiltes Streben der Erde Freuden überspringt“. Vielmehr umfasste er als Mensch, nach dem alten Spruche, alles Menschliche mit warmer Theilnahme. Jeder Sentimentalität fern, erglühete er doch von Begeisterung für alles Würdige. Von jeder geistigen Fessel frei, die sein kühner Geist längst unwillig abgeschüttelt hatte, bewegte sich doch sein Leben innerhalb des edelsten Maasses des Guten und Schönen. Jeden Augenblick mit heiterem Ernst unverbrüchlich das Rechte tuend, sah man ihn die Ordnung, die in seinem Kopfe herrschte, gern um sich her in Raum und Zeit übertragen. Die 'Versöhnung' (im GOETHE'schen Sinne) hatte er früh gelernt, in weiser Selbstbeschränkung und in der Freudigkeit zu finden, welche die richtig abgewogene Ausübung der uns von der Natur verliehenen Kräfte gewährt; und für grössere Gelegenheiten trug er nöthigenfalls in sich

„ . . . denselben Trotz,
Wie einst sein Urahn Prometheus.“

So stand er in dem um JOHANNES MÜLLER versammelten Kreise jüngerer Gelehrten, die seitdem sich nach allen Richtungen zerstreut und die Welt mit dem Ruhm ihrer Entdeckungen

erfüllt haben, — neben SCHWANN, SCHLEIDEN, HENLE, REMAK, REICHERT, PETERS und noch manchen Anderen, — als ebenbürtige, reiche Entfaltung in der Zukunft versprechende Gestalt da.

Ich war damals, in einer ähnlichen Entwicklung begriffen, wie HALLMANN, aber beträchtlich jünger, bei mathematischen Studien angelangt, die mir leblos blieben, weil sie an sich kein meinen eigenthümlichen Kräften zusagender Stoff waren, der formalen Bildung aber, die sie mir gewährten, noch kein genügender Inhalt entsprach. Kein Wunder, dass in dieser peinlich zerrissenen Lage HALLMANN's reife und sichere Persönlichkeit sich leicht meiner bemächtigte. Wie überhaupt am Verkehr mit Menschen hatte er an dieser Art didaktischen Umganges eine besondere Freude, und zeigte darin so viel Geduld und Eifer wie psychologischen Scharfblick. An seiner Hand wurde ich in das Gebiet der organischen Naturwissenschaft eingeführt. Unverzüglich ertheilte er mir selber den ersten Unterricht in der Osteologie, und auf Streifzügen in der Umgegend Berlins, deren Armseligkeit ein poetisch jugendlicher Sinn uns verklärte, in der Botanik. Wenn es mir seitdem vergönnt gewesen ist, in der Physiologie etwas Erspriessliches zu leisten, so gebührt das Verdienst davon zunächst ihm.

Aber während er Andere dergestalt auf die rechte Bahn wies, trat für ihn selber ein Wendepunkt seines Geschickes ein, von solcher Bedeutung, dass alle seine späteren Bestrebungen gleichsam nur noch als ein Ringen gegen dessen Folgen erscheinen.

HALLMANN's äussere Umstände waren der Art, dass er sich binnen Kurzem gänzlich auf sich selber angewiesen sah. In der daraus sich ergebenden Nothwendigkeit, bis auf Weiteres seine Zuflucht zur ärztlichen Praxis zu nehmen, strebte er nach einem grösseren Schauplatz der Thätigkeit, als sein 'engeres Vaterland' ihm darbieten konnte. Er suchte daher um die Erlaubniss nach, sich der medicinischen Staatsprüfung in Preussen

unterziehen zu dürfen. Sie wurde ihm ertheilt, jedoch mit dem ausdrücklichen Bemerken, dass er durch das Bestehen der Prüfung kein Recht auf die Ausübung der Praxis in Preussen gewonnen haben sollte. HALLMANN sah ohne Zweifel und wohl mit Recht hierin nur eine Form, durch welche die Behörde es sich vorbehält, je nach dem Ausfall der Prüfung noch nach Gutdünken zu handeln. Er bestand die Prüfung, erhielt ein Zeugniß ersten Ranges, reichte ein Gesuch um Zulassung zur Praxis in Preussen ein, und begab sich, des Erfolges, wie er glaubte, völlig gewiss, auf Reisen. Seine Absicht war, seinem Freunde THEODOR SCHWANN, den sein Werk über die thierische Zelle mit Einem Schlage an die Spitze der Mikrographen gestellt hatte, nach Löwen zu folgen, wo er so eben eine Professur angenommen hatte. Dort wollte HALLMANN, unter SCHWANN's Leitung, sich im Gebrauche des Mikroskopes vervollkommen, dann nach Paris gehen, und endlich nach Berlin zurückkehren, um sich neben der Praxis wissenschaftlich zu beschäftigen, und, wenn sich die Gelegenheit böte, eine akademische Laufbahn zu ergreifen.

Auf dem Weg nach Belgien wohnte HALLMANN in Pymont der Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte bei, und bekleidete das Amt eines Schriftführers der Abtheilung für Zoologie, Anatomie und Physiologie.²

Das Ergebniss von HALLMANN's Löwener Studien war eine schätzbare Abhandlung 'Ueber den Bau des Hodens und die Entwicklung der Samenthierchen der Rochen'.³

Aus diesen Beschäftigungen riss ihn plötzlich die Nachricht, dass sein Gesuch abschlägig beschieden sei. Der Grund lag nur zu sehr auf der Hand. HALLMANN hatte zwar, sechs Jahre zuvor, den verlangten Purificationseid in jener politischen Untersuchung geleistet, hatte ihn aber früher einmal verweigert; aus welchen Gründen, ging aus dem Göttinger Abgangszeugniß leider nicht mit genügender Klarheit hervor, und es blieb somit in den Augen der diesseitigen Behörden auf HALLMANN's Vergangenheit in politischer Beziehung ein Makel haften, den die höchste sonstige Tüch-

tigkeit ebenso wenig zu tilgen vermochte, wie alle Wohlgerüche Arabiens die Spur der Unthat von Lady Macbeth's Hand.

Preussen war also HALLMANN verschlossen; in Hannover drohten ihm auf's Neue langwierige Prüfungen. Unter diesen Umständen fasste er den Plan, sich in der freundlichen belgischen Hauptstadt, in deren Nähe er sich befand, als Arzt niederzulassen, was mit weniger Mühe und Zeitverlust verknüpft schien. Gleichzeitig aber reifte in ihm noch ein anderer Entschluss, nämlich der, die akademische Laufbahn aufzugeben, die ihm so lange als Ziel vorgeschwebt hatte, und sich der Praxis nicht nur zur augenblicklichen Aushilfe, sondern dauernd und vorzugsweise zu widmen.

Nach dem Voraufgegangenen ist es nicht leicht, HALLMANN in die Gründe dieses zweiten Entschlusses zu folgen. Es scheint jedoch, dass er in der geistigen Einsamkeit, in der er sich den Winter 1839—1840 über in Löwen befand, zu der Einsicht gelangt zu sein glaubte, dass rein theoretische Beschäftigung ihn nicht vollauf befriedige. „Wäre dies der Fall,“ schrieb er mir aus Löwen unter dem 29. Januar 1840, „so müsste ich mich „hier ganz glücklich fühlen. Die Wahrheit ist aber, dass diese „Abgezogenheit von der Welt anfängt mir unerträglich zu werden. Die Berührung, der Verkehr, der Wetteifer mit Menschen „im Leben und in der Gesellschaft sind mir unentbehrlich, damit „ich mich wohl fühle.“ Man sieht, das Gleichgewicht in seinen Neigungen, welches ich oben schilderte, war gestört, und der Ausschlag hatte nach der Seite stattgefunden, nach der augenblicklich die geringere Befriedigung vorhanden war: denn was uns gerade versagt ist, erscheint uns stets am meisten wünschenswerth. Nach einer in stiller Arbeitsamkeit, und der äusserlichen Beschränktheit des nüchternen norddeutschen Lebens verbrachten Jugend, genussfähig und mit lebhaftem Triebe nach Anerkennung in der Gegenwart, ausgestattet mit allen Gaben, um sie sich zu erzwingen, erfuhr er doppelt die Anziehungskraft, die der an seinem jetzigen Wohnort vorüberrauschende Strudel der glänzenden

westeuropäischen Geselligkeit auf seinesgleichen auszuüben pflegt. Zudem war er dazu gelangt, an seinem Berufe zur Naturforschung zu zweifeln. „Wir reflectiren zu viel,“ schrieb er mir unter dem 6. October 1840. „Bedenke auch, auf welchem Umweg ich erst „zur Naturbetrachtung gekommen bin. Man muss ganz unbefangen die Untersuchungen wie ein Handwerk anfangen auf gut „Glück und dann sehen, was herauskommt, wozu es führt.“ Gegen dies Uebermaass der Reflexion sollte die praktische Beschäftigung das Heilmittel abgeben. Indessen war, wie die Folge lehrte, diese praktische Richtung, der er sich absichtlich, mit Ueberlegung, aus Gründen der Reflexion zuwendete, doch wieder nur ein Ausdruck seiner wesentlich theoretischen Anlage. Indem er die theoretischen Bestrebungen, für welche er doch wohl geschaffen war, zeitweise zurückdrängte, handelte HALLMANN bewusst oder unbewusst in dem Sinne und unter dem Einfluss jener GOETHE'schen Lebensweisheit, wie sie im Faust, im Wilhelm Meister und in so vielen anderen Schöpfungen des Dichters entwickelt ist.

Im Sommer 1840 ging HALLMANN nach Paris, wo er die Krankenhäuser besuchte und sich im Französischen übte, kehrte dann nach Belgien zurück, bestand in Brüssel die nöthigen Prüfungen und begann zu practiciren. Natürlich hatte er dabei mit den Schwierigkeiten zu kämpfen, auf welche das erste Auftreten eines Arztes überall stösst, und ausserdem noch mit denen, die aus seiner besonderen Stellung als Nichtkatholik und als Ausländer, und vielleicht auch aus seiner Unfähigkeit hervorgingen, sich mancher kleinen Nothwendigkeit zu beugen, die das ärztliche Leben mit sich bringt. Mit Wärme gedenken seine damaligen Briefe der freundlichen Aufnahme, die der Preussische Gesandte, Hr. HEINRICH VON ARNIM, und der Herzog VON ARENBERG, denen er durch ALEXANDER VON HUMBOLDT empfohlen war, ihm zu Theil werden liessen.

Aus dieser Zeit stammen HALLMANN's geschichtliche Arbeiten. Es bedarf der Erklärung, wie er dazu kam, durch solche Studien

die Musse auszufüllen, die ihm die langsame Entwicklung seiner ärztlichen Praxis liess. HALLMANN's Vaterstadt, Hannover, war lange der Sitz der später nach Berlin übersiedelten Redaction des grossen vom Freiherrn vom STEIN gestifteten deutschen Geschichtswerkes, der *Monumenta Germaniae historica*, und HALLMANN stand zum Redacteur, Hrn. PERTZ, und mehreren Mitarbeitern in persönlicher Beziehung. Einer der tüchtigsten unter diesen, Hr. BETHMANN, HALLMANN's Jugendfreund, jetzt Bibliothekar in Wolfenbüttel, kam zufällig gerade damals nach Belgien, um in den reichen Archiven dieses alten Culturländchens Untersuchungen anzustellen. Im Verkehr mit BETHMANN, dessen Bericht über die Ergebnisse seiner belgischen Forschungen er in's Französische übertrug,⁴ ward in HALLMANN das Interesse für historische Kritik rege, welches in einem von Denkmälern aller Art strotzenden Lande wie Belgien überdies näher liegt als in unserer norddeutschen Ebene, die nicht minder in geschichtlicher als in geologischer Hinsicht erst kürzlich von den Wassern verlassen scheint.

In dieser vorbereitenden Stimmung traf ihn die Bitte eines Freundes, ihm gelegentlich Notizen über etwaige in den Brüsseler Bibliotheken vorhandene Quellen zur Geschichte des Ursprunges der belgischen Beghinen mitzutheilen. Anfangs nur aus persönlicher Gefälligkeit machte sich HALLMANN an's Werk und arbeitete rasch aus den vorhandenen Büchern das Wissenswürdigste zusammen, stiess dabei aber bald auf gewisse sehr berühmte oder berüchtigte Urkunden, durch welche Löwener Gelehrte im Jahre 1630 bewiesen hatten, dass schon im Jahre 1065 ein Beghinhof bei Vilvorde, zwischen Brüssel und Mecheln, geblüht habe, während sonst die glaubwürdigsten Nachrichten vorhanden sind, dass die belgischen Beghinen zwischen den Jahren 1170 und 1187 durch LAMBERT-LE-BÈGUE in Lüttich gestiftet sind. Die Aechtheit jener Urkunden war durch sieben Zeugnisse, unter denen sich das des Rectors von Löwen und des Erzbischofs von Mecheln befinden, öffentlich verbürgt worden, und die Bedeutung der dadurch beglaubigten Thatsache ist, dass, wenn es wirklich schon im elften

Jahrhundert Beghinen gegeben hat, die Möglichkeit da ist, ihre Stiftung, woran Einigen gelegen war, der heiligen BEGGA von Brabant zuzuschreiben, die gegen das Ende des siebenten Jahrhunderts starb.

HALLMANN liess sich angelegen sein, diese Verwirrung aufzuklären, und es gelang ihm in der That, theils aus der Natur der Löwener Urkunden, theils durch Auffindung der ächten Stiftungsurkunden des Vilvorder Beghinhofes, die Fälschung jener Urkunden darzuthun. Er legte diese Untersuchung in einem eigenen Werkchen unter dem Titel dar: 'Die Geschichte des Ursprungs der belgischen Beghinen nebst einer authentischen Berichtigung der im 17ten Jahrhundert durch Verfälschung von Urkunden in derselben angestifteten Verwirrung.' (Mit Abbildungen auf drei Tafeln. Berlin 1843. Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.)

Diese pikante Episode in HALLMANN's litterarischer Thätigkeit — denn er hat sein Buch über die Beghinen nie in einem anderen Lichte betrachtet — ist geeignet, dem Leser des hier vorliegenden zweiten Bandes der 'Temperaturverhältnisse der Quellen' den Schlüssel zu der überraschenden Wendung zu geben, welche die Untersuchung im § 88 nimmt, wenn sie, von der Erörterung physikalisch-geographischer Probleme, auf römischem Boden sich plötzlich mit gleicher Gründlichkeit und Sicherheit, und mit gleichem Behagen, der Lösung archaeologischer Aufgaben zukehrt.

In Brüssel war es nun aber auch, wo HALLMANN, dem die damals fast ausschliessliche Richtung der Medicin auf Diagnostik und pathologische Anatomie wenig zusagte, den Gegenstand ergriff, der ihn fortan bis an sein Ende auf das Lebhafteste beschäftigen sollte, und mit welchem, in der Geschichte der Therapie, sein Name dauernd verknüpft bleiben wird. Ich spreche von der wissenschaftlichen Begründung der Wasserheilkunde. Es fehlt an sicheren Spuren der Umstände, die seine Aufmerksamkeit zuerst auf diesen Punkt gelenkt haben. Doch sagt er in seinem Werk über Behandlung des Typhus, S. 39, dass er dem Buche von RUPPIUS: 'Ehrenrettung des VINCENZ PRIESSNITZ und seines

Heilverfahrens', welches ihm 1841 zufällig in die Hände fiel, die ersten nützlichen Winke über die Anwendung des Wassers auch in acuten Krankheiten verdanke.

„Dreimal schon hatte“ — um mit HALLMANN zu reden — „die Wasserheilkunde der Heilkunde ihre Dienste angeboten.

„CURRIE kündigte die neue Lehre an und gab ihr eine vor-
„treffliche Empfehlung mit; sie wurde von Vielen gehört, von
„Wenigen verstanden und schliesslich von Allen vergessen.

„Durch HUFELAND's Fürsprache versuchte sie zwanzig Jahre
„später von Neuem, sich Gehör zu verschaffen: Niemand hörte
„danach hin.

„Wiederum nach zwanzig Jahren hat sie zum dritten Male
„deutsch und derbe durch den Mund eines Laien geredet. Die
„alte Medicin hat ihr Deutsch nicht verstanden, ihre Rede auch
„wohl, weil sie einfach war, für einfältig gehalten, sie für eine
„unwissenschaftliche Routine erklärt, und sie unter dem sonder-
„baren Namen der 'Hydropathie' zusammen mit einer anderen
„'pathie' in die Kategorie der Modethorheiten geworfen.“⁵

„Aber,“ dachte HALLMANN, „sind die Wasserheilungen wahr“
— und so viele ältere und neuere Zeugnisse verbinden sich zu
ihrer Beglaubigung, dass vernünftigerweise nicht daran zu zweifeln
ist — „so müssen sie natürlich zugehen.

„Gehen sie natürlich zu, so müssen sie sich auch wissen-
„schaftlich begründen lassen.

„Dass sie bis jetzt noch nicht wissenschaftlich begründet sind,
„ist nicht ihre Schuld. Trifft diese Schuld überhaupt Jemand, so
„trifft sie uns Aerzte, die wir dies neue Mittel bis jetzt in den
„Händen unwissenschaftlicher Laien gelassen haben, welche nicht
„im Stande sind, genaue Beobachtungen zu machen.

„Es ist also die nächste Obliegenheit der Aerzte, selbst Ver-
„suche und genaue Beobachtungen über die Wirksamkeit der
„Wassercuren anzustellen. Dann wird es sich wohl ergeben, dass
„dieselben nicht mit den Principien der alten Medicin im Wider-

„spruch stehen, sondern dass diese letztere Behauptung im Vorurtheil oder Missverständniss ihren Grund hat.“⁶

Er benutzte demgemäss die nächste Gelegenheit, um eine Wassercur anzuwenden und deren Wirkungsweise genauer zu verfolgen. Sie wurde ihm geboten durch einen Fall von Spondylarthrocace, der einen geachteten, zu dem Hause des Herzogs von ARENBERG gehörigen Künstler betraf. HALLMANN begnügte sich nicht mit der sorgfältigsten Beobachtung aller Umstände, die in den gewöhnlichen Kreis ärztlicher Wahrnehmung fallen, sondern führte auch eine Reihe von Wägungen aus, um den Gewichtsverlust zu bestimmen, der die Folge des Schwitzens bei der Einwickelung nach PRIESSNITZ' Verfahren ist. Eine Darstellung dieses und einiger anderen mit Wasser behandelten Fälle gab HALLMANN in der 'Medicinischen Zeitung' des Vereines für Heilkunde in Preussen, 1843, XII. Jahrgang, S. 173. 199. 233.

Mittlerweile war in Preussen ein grosser Umschwung der Verhältnisse eingetreten, und obwohl HALLMANN's Lage in Brüssel sich zusehends günstiger gestaltete, konnte er doch nicht umhin, von Zeit zu Zeit mit Sehnsucht nach Berlin zurückzublicken, als dem Herde deutscher Wissenschaft und dem eigentlichen und natürlichen Boden für seine Thätigkeit. Der Gedanke, nach Berlin zurückzukehren, ward noch lebhafter in ihm, als sein älterer Bruder, der hochbegabte Architekt ANTON HALLMANN, der vom Schicksal erkoren schien, die Erbschaft SCHLÜTER's und SCHINKEL's anzutreten, hier binnen wenigen Tagen die höchsten Staffeln der Gunst erklomm und fast im Flug eine Stellung erhaschte, die nur zu schön war, um von Dauer zu sein. Ehe EDUARD HALLMANN die nöthigen Anstalten treffen konnte, um seine Rückkehr nach Berlin zu ermöglichen, hatte der Neid längst die richtigen Mittel gefunden, um ANTON HALLMANN, bei der vielleicht übertriebenen Reizbarkeit des Ehrgefühls, die er mit seinem Bruder theilte, seine Lage unhaltbar zu machen. Er ging nach Rom zurück, um sich zum Architekturmalers auszubilden. Nach längerer Zeit im Begriff sich wieder nach

Deutschland zu wenden, ereilte ihn in Livorno, einsam im Gebrause der südlichen Hafenstadt, am 29. August 1845 der tückische Fiebertod.

Was EDUARD HALLMANN einige Jahre vorher versagt worden war, die Erlaubniss zur Niederlassung in Preussen, wurde ihm jetzt, zum Theil durch Hrn. VON ARNIM's Fürsprache, leicht und schnell gewährt. Im April 1843 verliess er Brüssel nach dreijährigem Aufenthalt, und kehrte nach Berlin zurück.

Sein Zweck war nunmehr, in Berlin, sei's durch Privatmittel, sei's auf Staatskosten, eine Kaltwasserheilanstalt in's Leben zu rufen, um die Wasserheilkunde, namentlich in ihrer Anwendung auf acute Krankheiten, durch genaue Beobachtung des Verlaufes zahlreicher Curen zu vervollkommen, und um deren Kenntniss durch Anleitung der jüngeren Aerzte zu verbreiten. Auch setzte er sich sogleich mit der Anstalt des hiesigen Vereines für Wasserheilkunde und Gesundheitspflege in Verbindung, und fuhr dort in seinen in Brüssel begonnenen Bestrebungen fort.

Vorzüglich war es die Wasserbehandlung des Typhus, die ihn beschäftigte, und seine Studien darüber führten ihn bald zu so wichtigen Ergebnissen, dass er ihnen eine eigene Schrift zu widmen beschloss. Diese erschien im Herbst 1844 unter dem Titel: 'Ueber eine zweckmässige Behandlung des Typhus. Ein Beitrag zur wissenschaftlichen Begründung der Wasserheilkunde für Aerzte u. s. w.' (Berlin, Druck und Verlag von G. Reimer). Hier deckte HALLMANN eine Reihe von älteren, von den Aerzten vergessenen, aber scheinbar unverwerflichen Zeugnissen auf, welche darauf hinauslaufen würden zu beweisen, dass der typhöse Krankheitsprocess, welche Form er auch annehmen möge, in vielen Fällen durch das kalte Wasser abgeschnitten, unter allen Umständen mit Hülfe dieses gewaltigen Mittels am besten beherrscht und zu günstigem Ausgang gebracht werden könne. Eine Lehre, welche seitdem vielfach Beifall fand, und die Rathlosigkeit der gewöhnlichen Behandlung, welche nach und nach die halbe Pharmakopoe vergeblich zu Hülfe gerufen hatte,

in noch kläglicherem Licht erscheinen liess. Schweisserregung durch Wärmeentziehung war die scheinbar paradoxe Indication, die HALLMANN als Aufgabe der Typhusbehandlung aufstellte, und die seiner Angabe nach mit Wasser erfüllt werden kann.

So sehr war die schon von DE HAËN erkannte Erhöhung der Eigenwärme im Fieber, sogar im Fieberfrost, wieder vergessen, dass sie in Hrn. HENLE's Aufsatz über das Fieber am Schluss seiner berühmten 'Pathologischen Untersuchungen' vom Jahr 1840 nicht erwähnt wird. HALLMANN gehört zum Kreise derer, welche hier die Wissenschaft wieder auf den rechten Weg brachten. Durch Erforschung der täglichen Periode der Eigenwärme an sich selber half er für die genaue Ermittlung der Temperaturerhöhung in fieberhaften Krankheiten den sicheren physiologischen Grund legen, auf welchem TRAUBE, WUNDERLICH und Andere mit so grossem Erfolge fortschritten.

Schon im Jahr 1842 hatte HALLMANN, von Brüssel aus, die Wasserheilanstalten besucht, die im westlichen Deutschland nach dem Vorbild der Gräfenberger entstanden waren. Im Herbst 1844 ging er, mit Unterstützung des Königlichen Medicinal-Ministeriums, nach Gräfenberg, wo er zwei Monate lang, die Lebensweise der Curgäste theilend, verweilte, bis ihn PRIESSNITZ, der jeden Arzt mit Misstrauen sah, aus der Anstalt verwies, als Repressalie dafür, dass einem preussischen Curgast die Verlängerung seinesurlaubes verweigert worden war. Von Gräfenberg ging HALLMANN nach verschiedenen anderen Anstalten, und zuletzt, im November, nach Elgersburg zur Versammlung der deutschen Wasserärzte, deren Protocoll er führte.⁷ Ein ausführlicher Bericht über das wissenschaftliche Ergebniss dieser Reise und über das Verhältniss der Wasserheilkunde zur alten Medicin und zur Homoeopathie in wissenschaftlicher und in praktischer Beziehung, erstattet dem Minister der Medicinal-Angelegenheiten, Hrn. EICHHORN, findet sich abgedruckt in der 'Medicinischen Zeitung' des Vereines für Heilkunde in Preussen, vom 21. Mai 1845, XIV. Jahrgang, S. 97. Am Schlusse des Berichtes drückte

HALLMANN den Wunsch aus, an die Spitze eines vom Staate zu gründenden Wasserhospitals für acute Krankheiten gestellt zu werden. Natürlich wurde er abschlägig beschieden; es ist aber schwer, sich des Gedankens zu erwehren, den auch HALLMANN selber später auf's Schärfste ausgesprochen hat,⁸ dass, wenn man damals sein Anerbieten nicht von der Hand gewiesen hätte, es 1848 mit dem Oberschlesischen Hungertyphus schwerlich so weit gekommen wäre: denn gerade bei der epidemischen Typhusform scheint die Anwendung des Wassers zum Abschneiden der Krankheit ausgezeichnete Dienste zu leisten.

Im Jahr 1844 nahm HALLMANN auch Theil an der Stiftung der Berliner Gesellschaft für wissenschaftliche Medicin.

HALLMANN's Bemühungen, sich in Berlin eine Stellung als Arzt bei einer Wasserheilanstalt zu schaffen, schlugen fehl. Dagegen wurde ihm, im Sommer 1845, die Leitung der Anstalt Marienberg bei Boppard a. Rh. unter so vortheilhaften Bedingungen angeboten, dass er nicht umhin konnte, sie erst zeitweise, dann auf fünf Jahre, bis zum 1. April 1851, bestimmt zu übernehmen; obschon diese Stellung zur Behandlung acuter Krankheiten wenig Gelegenheit bot, und obschon er Berlin ungern mit einem fast ländlichen Aufenthalt vertauschte, da ihm, gleich jenen riffebauenden Korallen der Südsee, die nur in der Brandung gedeihen, die sie vermehren helfen, nur im geistigen Wellenschlage einer grösseren Stadt wohl war.

Immerhin wurden ihm in Marienberg, nach so vielen Wechselln, endlich Tage behaglicher Rast und regelmässiger, einem bestimmten Ziele zustrebenden Thätigkeit zu Theil. Im Herbst 1847 verheirathete er sich mit JULIE BARKOW, der Tochter eines Rechtsgelehrten und höheren Beamten zu Greifswald, und erwarb sich in ihr eine unversiegbare Quelle des reinsten Glückes, und ach! in den Leiden, welche die Zukunft ihm aufbewahrte, die allertreueste Pflegerin. Mit mehreren Gelehrten des nahen Bonn, besonders mit DAHLMANN und seiner Familie, unterhielt er lebhaften Verkehr. Die Anstalt, die bei ihrer trefflichen Oertlichkeit zu

ihrem Gedeihen nur einer guten Leitung bedurfte, hob sich rasch durch seine Anstrengungen, und ihre Nussbaumschatten im son- nigen Rheinthale, ihre Badezellen, in denen die Wasser des nahen Grauwackegebirges sich mit blauer Farbe sammeln, wurden bald von Leidenden aller Nationen aufgesucht. Hier geschah es nicht selten, dass HALLMANN in der Unterhaltung zwischen seiner Muttersprache und Französisch und Englisch mit solcher Leichtigkeit und so geringer deutscher Färbung in den fremden Sprachen abwechselte, dass er das höchste Erstaunen der sprachunkundigen Britten und Franzosen erregte.

Ich brauche nicht zu sagen, dass mit dem endlichen Erwerb einer glücklichen und äusserlich sorgenfreien Lage die Zeit des Arbeitens für HALLMANN nicht vorüber, sondern erst recht gekommen war. Seine wissenschaftliche Beschäftigung in Marienberg war eine doppelte. Erstens fuhr er fort in der Beobachtung des Verlaufes von Krankheiten unter dem Einfluss der Wasserbehandlung. Den im Lauf eines jeden Jahres angesammelten Stoff arbeitete er in Form eines Jahresberichtes aus. Von diesen Berichten ist noch nichts gedruckt erschienen, mit Ausnahme einiger chronischen Krankengeschichten,⁹ und zweier Typhusfälle, welche letztere HALLMANN zu einem heftigen Ausfall gegen verschiedene Personen und Körperschaften Anlass gaben, durch die er sich gekränkt fand.¹⁰ HALLMANN'S Absicht war, wenn er mit dem Werke über die Temperaturverhältnisse der Quellen fertig sein würde, sich an die Herausgabe jener fünf Jahrgänge von Wassercurgeschichten zu machen. Das Schicksal hat ihm nicht einmal vergönnt, das erstere Werk ganz zu vollenden. Seiner eigenen Bestimmung gemäss sind jene Materialien nunmehr in den Besitz des Hrn. Dr. SACK, seines Nachfolgers an der Marienberger Anstalt, übergegangen, der ihre Ausgabe besorgen wird.

Die zweite Reihe von Arbeiten, welche HALLMANN in Marienberg beschäftigte, war, wie man leicht erräth, die, deren Ergebniss in diesem Werke vorliegt. Vielleicht erscheint es der Mühe nicht unwerth, sich zu erkundigen, wie HALLMANN, nachdem er sich

schon nacheinander in der vergleichenden Osteologie, der pathologischen Anatomie, der Histologie, der historischen Kritik des Mittelalters, und der Therapie hervorgethan, dazu gekommen sei, auch noch in einer Leistung auf dem Gebiete der geographischen Physik und der Meteorologie eine Probe seiner merkwürdigen Vielseitigkeit abzulegen. Der Zusammenhang ist folgender. Er war zur Ueberzeugung gelangt, dass das Wasser bei seiner Heilanzwendung in doppelter Art wirke: erstens durch sein Vermögen, Stoffe aufzulösen, und zweitens durch seine Temperatur. Durchdrungen von dem Werthe genauer Zahlenbestimmungen, fing er also ebenso an, sich gute Wärmemessungen der zum Heilgebrauch bestimmten Quellen zu verschaffen, wie er andererseits deren chemische Analyse in der Meinung veranlasste, dass je weniger Stoffe sie gelöst hielten, um so grösser müsse ihre auflösende Kraft sein. Nachdem er aber so in den Gegenstand eingeführt war, liess er ihn nach seiner Gewohnheit nicht wieder fahren, bis er damit in's Reine gekommen zu sein glaubte. Das Uebrige findet sich in der Vorrede zum ersten Bande von ihm selbst erzählt.

Es bleibt mir nur wenig zu berichten übrig. HALLMANN hatte schon früher einmal, während seines Aufenthaltes in Brüssel, Blut gespieen. Die Lebensweise, die ihm seine Stellung in Marienberg auferlegte, war nicht geeignet, die früher oder später drohende Gefahr fernzuhalten. Als daher seine dortigen Verbindlichkeiten abgelaufen waren, beschloss er, im Frühling 1851, nach Berlin zurückzukehren. Ein heftiges Erkältungsfieber, welches ihn bald darauf befiel, zeigte in der Art seines Auftretens und Verlaufes nur zu sehr das Ernste seiner Lage. Von hier ab war seine Gesundheit gebrochen.

Der sehnliche Wunsch, vor seinem Ende — denn er täuschte sich keinen Augenblick über seinen Zustand — die Bearbeitung seiner fünfjährigen Quellwärmemessungen zu vollenden, liess ihn den Rath, sogleich im nächsten Winter ein südliches Klima aufzusuchen, leider missachten. Den Winter 1852—1853 brachte er

in Rom zu, allein nun war sein Uebel schon weiter vorgeschritten, als dass ihm dieser Aufenthalt hätte von dauerndem Nutzen sein können. Mit welcher Energie er seine italiänische Reise für seine wissenschaftlichen Zwecke ausbeutete, geht aus der zweiten Hälfte dieses Bandes hervor.

Im Frühjahr 1853 zurückgekehrt, hatte er die Freude, noch den Druck des ersten Bandes zu beginnen und zu Ende zu führen, sowie reichliche Anerkennung dafür zu ernten.

Vom Herbst 1854 an hütete er das Zimmer, und seine Kräfte waren in schneller Abnahme begriffen. Und nun begann für die, die ihm nahe standen, ein Schauspiel, von dem schwer zu sagen ist, ob es mehr herzerreissend, oder mehr Staunen und Ehrfurcht gebietend war. Seine Kräfte sanken, aber gleich dem Hindu in der Hungersnoth, von dem HERDER erzählt, dass er, an einen Stamm gelehnt, stehend sterbe, mit brechendem Auge noch die unreine gierige Meute fernbannend, die rings im Kreise gelagert seines Todes harrt: so blieb sein ungezügelter Geist aufrecht stehen, an den Baum der Philosophie gelehnt, und kein blasses Geschöpf schwächerer menschlicher Einbildung durfte ihm nahen. Des unvermeidlichen Schicksals gewärtig blickte er mit antiker Ruhe, heiteren und unverwandten Auges, dem Tod entgegen, und jeden Augenblick, wo die Qual der Krankheit ihn losliess, nutzte er mit unbezwinglicher Seelenstärke aus, um dies Werk, die Arbeit so vieler Jahre, seiner Vollendung einen Schritt näher zu bringen.

Er sollte den Trost nicht erleben, es ganz vollendet zu sehen, aber wenigstens das Schlimmste sollte ihm erspart sein. Am 24. Februar 1855 starb er plötzlich an einem Blutsturz in den Armen seines Arztes und seiner Gattin.

Das war das Leben und das allzufrühe Ende eines Mannes, wie sie, zu allen Zeiten selten, der unseren, scheint es, doppelt spärlich beschieden sind; eines Mannes, dessen Kopf voll von Idealen war, die sein Herz zu verwirklichen glühte, und dessen Denken wie sein Handeln, unbeirrt durch die Vorurtheile der

Menge, durch äussere Rücksichten, durch das Ansehen der Person, vor keiner als recht erkannten Consequenz zurückwich.

Ein solcher Mann war freilich Vielen unbequem, und es hat HALLMANN zu keiner Zeit an Feinden gefehlt. Sie haben die Genugthuung gehabt, dass er es im Sinne der Welt nie zu etwas Rechtem gebracht hat, und wenn es jetzt noch nöthig sein könnte, Worte der Versöhnung zu reden, würde ich ihnen zu bedenken geben, dass, wenn sein Gefühl für Recht und Ehre ihn manchmal zu weit, ja bis zu schneidender Härte hinriss, er doch mit dieser Härte stets den Anfang gemacht hat bei sich selbst. Das Hadern der Zeitgenossen wird bald vergessen sein: die Nachwelt aber wird seinen Namen nennen und urtheilen, dass EDUARD HALLMANN ein guter und grosser Mensch gewesen sei.

Anmerkungen.

1 (S. 93). Vergl. E. HALLMANN in FRORIEP's Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde, Mai 1839. Nr. 210. S. 189; — und in MÜLLER's Archiv für Anatomie, Physiologie und wissenschaftliche Medicin. 1843. S. 475.

2 (S. 96). OKEN's Isis u. s. w. 1840. S. 918.

3 (S. 96). MÜLLER's Archiv u. s. w. 1840. S. 467.

4 (S. 99). Rapport de M. BETHMANN de Hannovre, sur les Résultats de ses Recherches historiques dans les Bibliothèques de la Belgique, faites en 1839, 1840 et 1841. Traduit de l'Allemand, par M. le Docteur HALLMANN, de Bruxelles. Extrait du Messenger des Sciences historiques de Belgique. Gand 1843. — Daran knüpft sich eine in französischer Sprache geschriebene 'Notice sur les Monumenta Germaniae historica, par le docteur HALLMANN', die zum Zweck hatte, das belgische Publicum mit diesem litterarischen Unternehmen be-

kannt zu machen, und in's Italiänische übersetzt wurde in *Il Saggiatore*, *Giornale Romano di Storia, Belle Arti, Letteratura e Filologia* dall' *Avvocato* ACHILLE GENNARELLI. Vol. VI. p. 160. Roma 1846.

5 (S. 101). Ueber eine zweckmässige Behandlung des Typhus u. s. w. S. 189. 190.

6 (S. 102). Bericht über die Wasserheilkunde u. s. w. *Medicinische Zeitung*. Herausgegeben von dem Verein für Heilkunde in Preussen. 28. Mai 1845. XIV. Jahrgang. Nr. 22. S. 103.

7 (S. 104). SCHMITZ, *Archiv für Wasserheilkunde*. November 1844.

8 (S. 105). *Medicinische Zeitung* u. s. w. 14. November 1849. XVIII. Jahrgang. Nr. 46. S. 215. — Auch in: Zwei mit Wasser behandelte Fälle von Abdominaltyphus nebst einigen auf diese Fälle bezüglichen Aktenstücken. Eine Vertheidigungsschrift von Dr. E. HALLMANN. Koblenz, gedruckt bei Werle, 1850. S. 33.

9 (S. 106). *Medicinische Zeitung* u. s. w. 4. Juli 1849. XVIII. Jahrgang. Nr. 27. S. 121.

10 (S. 106). S. die Anm. 8.

V

Ueber lebend nach Berlin gelangte Zitterwelse aus Westafrika.

In der Friedrichs-Sitzung der Akademie der Wissenschaften
am 28. Januar 1858 gehaltener Vortrag.¹

Per setam vis alta meat, fluctusque relinquit
Absentem tentura virum: metuendus ab imis
Emicat horror aquis, et pendula fila secutus
Transit arundineos arcana frigore nodos,
Victricemque ligat concreto sanguine dextram.
Damnosum piscator onus, praedamque rebellem
Jactat, et amissa redit exarmatus avena.

Claudius Claudianus.

ast möchte man es, im Sinne NEWTON's, eine Anwandlung der Natur nennen, dass es ihr gefallen hat, aus der Unzahl der Geschöpfe drei Fische, und zwar der verschiedensten Art, nach Willkür herauszugreifen, um sie mit elektromotorischen Vorrichtungen von furchtbarer Gewalt als einer Waffe auszustatten, neben welcher der Giftzahn der Klapperschlange, vollends die nordamerikanische Drehpistole, als eine plumpe und armselige Erfindung erscheint; einer Waffe, die, ohne ihren Träger der Gefahr blosszustellen, lautlos und mit Blitzesschnelle in die Entfernung reicht, und minutenlang eine secundendicht gedrängte Reihe von Geschossen schleudert, deren keines fehlen kann, weil alle auf allen Punkten des Raumes gleichzeitig vorhanden sind. Ohne Verletzung, ohne Todeskampf, gleichsam auf's Feinste gemordet, treibt das Opfer der Entladung mit elektrolysirtem Hirn und Rückenmark dahin, oder, wie CLAUDIUS